

10. DRITTE STÖRUNG: DIE VERTAUSCHUNG, DIE STRUKTURALE MATRIX

Zurück zu meinen beiläufigen Marotten. Neben dem Fetischismus der Fotografie und der allfälligen Illusion einer in Objekte und Subjekte getrennten Welt, gibt es Widerstände gegen eine gleitenden Ökonomie und Desorientierung. Die dritte Eigenheit, die mir auffällig ist, betrifft die Wortvor- und -darstellung „Karussell“. So oft ich nämlich in meinen Notizen mit der Hand oder auf der Tastatur das Wort „Karussell“ schreibe, vertauschen sich mir die Verdopplungen der Buchstaben: Ich schreibe „Karrusel“, „Karussel“ oder „Karusell“ und „Carousel“, „Carosell“, „Carrousel“, bringe die lateinischen, französischen und englischen Buchstabenkombinationen und die älteren Schreibweisen durcheinander. Das ist bei schneller Hand- oder noch schnellerer Maschinenschrift – und insofern man im Entwurf immer zuerst nach dem Sinn und nicht nach der orthografischen Form trachtet – nicht auffällig. Solche Fehlleistungen sind dann symptomatisch, wenn, wie in diesem Falle, der funktionale Hintergrund nach Freud'scher Hermeneutik szenifiziert wird. Die Wiederholung der Buchstaben im Wort wie diejenige der schwindelnden Bilder im drehenden Karussell werden manisch. Die Manie gibt einen Hinweis auf die Auflösung der Zeichenhaftigkeit, von Medium (Form) und Inhalt (Narration) – eine taumelnde Enthierarchisierung der Aufmerksamkeit, die Freud früh als Fehlleistung im Alltag beschrieben hat, um dem Unbewussten eine populäre Darstellung zu verschaffen. Nicht nur Medien schreiben mit an unseren Gedanken, sondern natürlich auch die Körper, was in Zeiten der Maschinenschrift schon fast in Vergessenheit zu geraten droht. Freud gebraucht in seiner *TRAUMDEUTUNG* ab der Ausgabe 1927 als Gegensatz zur Funktion des Zeichens (Symbol) den von Herbert Silberer entliehenen Begriff des *Funktionalen Phänomens*.⁸² Es besagt, dass – etwa in der Analyse eines Traums – nicht die einzelnen Symbole referentiell zu deuten sind, sondern deren Kombinatorik und Stellung zueinander eine Lesart freisetzen, die den Elementen eine wechselnde Bedeutungsgehalt je nach kontextueller Aussagesituation zuweisen. Je nach dem, wie sich der Sinn motorisch hervordrängt, wird lesbar, was in der *Traumarbeit*, die von geheimen Wünschen sich nährt, als Produktion erscheint. Freud vertauscht demnach Motionen und Emotion – so, wie es ihm eine psycho-

⁸² Sigmund Freud: *Die Traumdeutung*. Frankfurt a. M. 1984. Mit Bezug auf Herbert Silberer, u. a., S. 286 u. S. 427.

physisch dominierte Neurologie beigebracht hat. Es handelt sich aber nicht um Phänomene der Individuation, sondern gerade um solche, die an den Wertordnungen der Gesellschaft sich abarbeiten, sie in Bewegung versetzen. Ausdruckssysteme werden von Freud schon als strukturelle, kombinatorische Maschinen erfasst. Ich zitiere eine entsprechende Stelle in Freuds *ZUR PSYCHOPATHOLOGIE DES ALLTAGSLEBENS* vor. Dort heißt es unter den eher aufzählenden Beispielen des Abschnitts „Verlesen und Verschreiben“, in dem einzigen Satz, der sich theoretisch äußert:

In einer übergroßen Anzahl von Fällen ist es nämlich die Bereitschaft des Lesers [oder des Schreibenden; R.B.], die den Text verändert und etwas, worauf er eingestellt oder womit er beschäftigt ist, in ihn hineinliest. Der Text selbst braucht dem Verlesen nur dadurch entgegenzukommen, daß er irgendeine Ähnlichkeit im Wortbild bietet, die der Leser in seinem Sinne verändern kann. Flüchtiges Hinschauen, besonders mit unkorrigiertem Auge, erleichtert ohne Zweifel die Möglichkeit einer solchen Illusion, ist aber keineswegs eine notwendige Bedingung für sie.⁸³

Das Wort „Karussell“ ist in meiner Schreibweise selbst zum Karussell, also zum Experimentalort realer „Flüchtigkeit“ geworden, aber so, dass der Schwindel nicht rational aufgeklärt wird, sondern motorisch durch die Hand immer wieder erzeugt wird. Praktisch gesehen handelt es sich um einen Rechtschreibfehler, sprachlogisch betrachtet wird aber daran die Situation der gesellschaftlichen Konventionalisierung von Wort und Sache problematisiert und die Dudenkompetenz als Versuch gewertet, die Dynamik der Sprache auf ein statisches (freilich rhapsodisch angepasstes) Sprach**bild** zu reduzieren. Nun dürfte aber nach dem oben gesagten Sprache gar kein Bild sein, wenn ihr Wert im kommunikativen Austausch nach Maßgabe der nützlichen Verknennung und Verfehlung (Störung) je neu kalibriert wird. Kommunikation erzeugt in sich Ungleichheit als Moment ihrer Anschlussoffenheit. Wenn alles gesagt ist, alle Fragen beantwortet sind, gibt es nichts mehr zu kommunizieren. Wenn viele Sprecher den Dativ gegenüber dem Genitiv bevorzugen, kann auch der Duden auf absehbare Zeit dieser „Sprachmalerei“ sich nicht erwehren. Falsch kann Sprache nur im normativen Sinne sein. Aufklärend und somit les- und sagbar, so Freud, aber sind gerade die Fehlleistungen. Dabei handelt es sich nicht um einen bloßen Tippfehler. Meine Marotte, die gottlob nur im Schülerdiktat Konsequenzen hat (und den berechtigten Argwohn meiner Korrektorin auf sich zieht), zeigt, wie ein und

⁸³ Sigmund Freud: *Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglauben und Irrtum*. Frankfurt a. M. 1981, S. 93.

dieselbe Sache funktional wie symbolisch aufgefasst werden kann, nämlich als *Schreibszene*. Und die szenische Betrachtungsweise ist diejenige Freuds. Inszenierung bezeichnet den Ort als auch die Handlung, in der nun genau dieses Verhältnis von Konvention und Individualität, Sensorik und Motorik, von Vorstellen und Vorstellung und beider Lug und Trug in einem Schwindel, einem Trauma oder einer Dramatik ausgefochten wird. Die Szene im ursprünglichen Sinn ist nicht Fest- sondern Wettkampffplatz, Agon. Das Märchen vom Hasen und dem Igel zeigt launisch, wie Konventionen unterlaufen werden können gegenüber dem, der sie nur starr zu handhaben weiß. Mit dem Schwindel und dem Chiasmus der Tauschoptionen muss man rechnen. In dieser Rücksicht gilt es, die Marotte „Fotografieren von Karussells“ szenologisch zu erfassen. Zu welchen Erkenntnissen das führt, werden wir in der Interpretation der Medienszenen des zweiten Teils noch sehen.

Neben dem Wortbild hat mich auch die Referenz des Wortes irritiert. Ich erinnere mich, mir als Kind „Karussell“ immer im Sinne einer sich drehenden „Karre“ vorgestellt zu haben und einer falschen phonetischen Analogie aufgesessen zu sein. Aber tatsächlich sind am Karussell *Transporter*, Pferde, Autos, Kutschen, Gondeln, Schiffe, Raketen etc. befestigt oder gehängt, die die Kinder *herumkarren*. Noch eigentümlicher wird die „Karre“, wenn man die kulturhistorische Dimension der Festkultur (Karneval, Kirmes) mit dem Karussell in Verbindung bringt. Der Karneval soll – fälschlich aber nicht sinnlos – vom *CAR NAVALE*, dem Narrenschiff sich herleiten und weiter jene Schiffe bezeichnen, die die Odyssee durch die Inselwelt der Ägäis kreuzen ließ. Schlingernd im Kurs, Begehrlichkeit der Dämonen, Spielball der Götter, schwankend wie eine Schiffschaukel auf unsicherem Grund, niemals in Ruhe, oft im Rausch; Dionysos, der Sohn des Meeres und des Weines, all das und der Sonnenwagen der Thespis können sich mit dem Fahrgeschäft des Karussells auf dem Festplatz der Kirmes in Verbindung bringen lassen.

Sind die Gondeln des Karussells nicht Verkehrsmittel, die sich im Kreis drehen, im Kreisverkehr gefangen, einem zirkulären Gaben- und Opfertausch unterworfen? Das Karussell markiert in der Provinz einen letzten Rest der Feste, die sich von den Dionysien Griechenlands wie von den Saturnalien Roms herleiten lassen. Diese greifen jene frühen Irritationen auf, in denen die Planeten der Logik der Astronomen sich widersetzen, am Himmel scheinbar rückwärts laufen und die Mantik der Astrologen durch epizyklische Aberration herausfordern. Insofern waren die Festtage des *carne vale*, – vor der „fleischlosen Zeit“, vor der Fastenzeit – die verrückten, die aus der Zeit liefen und in der eine eigensinnige, rauschhafte Inszenierung Platz griff.

Es deutet sich ein eigenwilliger Effekt jeder theoretischen Naturbeherrschung an: Rechen- und Maschinensimulationen verhalten sich in den Effekten oft ebenso ungewöhnlich wie magisch verhexte Naturerscheinungen. In jener mythischen Zeit galt nämlich die Aufmerksamkeit der Astrologen nicht mehr den normalen, sondern der Disziplinierung der (im Himmelslauf) verrückten Zeiten. Wenn man dem Zwang der Götter entgehen will, bedarf es eines Opferbereichs (der Saturnalien, der Dionysien), in dem die Gesellschaft sich wie von einem Außen her rekonstituieren kann. Der Festbereich entspricht dem leeren Feld der strukturalen Matrix. Hier kann man ohne Zwang testen, experimentieren und verschieben: Die Bühne ist eröffnet. Das freiwillige Opfer ermöglicht den Austausch mit den Göttern, den Automatismen der Astronomie und den Maschinen, deren Symbolkraft wir als „Wunschmaschine“ strapazieren dürfen. Deleuze schreibt über dieses leere Feld, dem Zentrum des Karussells:

Eben in diesem Sinne bildet die Verschiebung, und allgemeiner alle Austauschformen, kein von außen hinzugefügtes Merkmal, sondern die grundlegende Eigenschaft, die es ermöglicht, die Struktur als Ordnung der Orte unter wechselnden Verhältnissen zu definieren. ... Die Spiele benötigen das leere Feld, ohne das nichts voranginge noch funktionierte.⁸⁴

Was topologische Bedingung ist, wird in den Dionysien bis hin zum barocken Fest auch zur chronologischen Orientierung benutzt: Dem leeren Feld entspricht die leere Zeit der Langeweile, die anfangs taumelnd-schlummernd im barocken Fest erweckt, im Ballett motorisiert und im Rausch wieder zum Schlaf geführt wird. Die Dynamik des linearen Festzugs wird zum Kreis gebogen. Der Platz westlich des Louvres in Paris auf dem diese Einbiegung stattfindet bekommt den Namen PLACE DU CARROUSEL, da der berühmte Reiterumzug und das anschließende Fest 1662 unter Ludwig XIV. hier stattfanden: Einübung in eine raffinierte Welt der Verführung, des Scheins, der Kulisse, der Illusion, des Schwindels und der Bühneneffekte. Zu dieser Historie später mehr.

Eigentlich ist auch das Karussell als Kirmesmaschine nur eine Ableitung dessen, was Lartigue am eigenen Körper vorführt: Die Erzeugung eines Schwindels zur Neuorientierung in einer sich gerade für das Kind rasant wandelnden Welt. Gegen nichts hat das Kind sich so zu wehren wie gegen Normalität und Langeweile.

⁸⁴ Gilles Deleuze: *Woran erkennt man den Strukturalismus?* Berlin 1992, S. 45.